

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30,
Winterfeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt VI, 6488.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 31. Januar 1908.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2,— M.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Redaktionschluss: Freitag vor dem Erscheinen.

Inhalt:

Vorwärts mit frischer Kraft. Müde und Moit in Heilanstalten.
Aus unserer Bewegung. Rundschau. Anzeigen.

Vorwärts mit frischer Kraft!

Für alle im Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter organisierten Kategorien hat der Mainzer Verbandstag im Frühjahr 1906 eine fördernde und belebende Wirkung erzielt, mit einer einzigen Ausnahme: Dem Personal der Heilanstalten!

Trotz der Hörenden, dem Verbandstag vorausgehenden Konferenz des Bade-, Massage- und Heilpersonals, trotz des dort neu fundierten, einstimmig angenommenen Programms für diese Kategorien hat die Bewegung nicht den Aufschwung genommen, der erwartet werden mußte. Dabei hat der Verbandsvorstand durch „Die Sanitätswarte“ und Weiterführung eines unentgeltlichen Stellennachweises für diese Kategorien erhebliche Anwendungen gemacht, die zweifellos eine bedeutende Erleichterung der Agitation herbeiführen konnten. Aber auch die vom Mainzer Verbandstag neu geschaffenen Unterstützungsanstalten vor allem die Erwerbslosen Unterstützungskassen in erster Linie den Angestellten der Heilanstalten zugute, da hier die Situation am größten ist.

Wenn trotzdem die Massengewinnung des Anstaltspersonals bis jetzt nicht gelungen ist, so liegt das wohl zum Teil in den ganz eigenartigen Verhältnissen begründet, die in diesen Betrieben bestehen, zum Teil haben aber auch die Kollegen und Kolleginnen selber Schuld, indem sie die notwendigen materiellen Opfer scheuten und den Geist des Mißtrauens, der Zwietracht und der Vereinstpielerei unter sich groß werden ließen.

Gewiß soll durchaus nicht verkantet werden, daß durch den Moit und Logiszwang in Verbindung mit geringer Bezahlung, Arbeitsverdrängung, mangelhafter Beschäftigung, schlechter und schikanöser Behandlung, durch ein Spionage-system unbegleichen, durch Bevorzugung der „Gutgeimten“ und Unterwürigen der Geist der Liebedienerei und Muecht seligsten systematisch geübt wird in den Anstalten.

So wenden sich die aufklärtesten Kollegen und Kolleginnen baldmöglichst einer anderen Beschäftigung zu, wenn sie nicht schon vorher gemacht wurden. Das erklärt manches, darf uns aber nicht abhalten, den steinigen Boden immer wieder von neuem zu beackern und den Organisationsgedanken zu säen.

Und es hieße am gemeinen Menschenverstand zweifeln, wollte man nicht hoffen, endlich auch dieser be-

drücktesten, ausgebeuteten und geängelteten Kategorie von Angestellten eine bessere Zukunft zu sichern.

Aber nur durch eigene Kraft kann sich das Anstaltspersonal aus dem Loch erlösen, in dem es gegenwärtig steckt, und nur durch Zusammenschluß in unserem Verbands erwächst den Kollegen und Kolleginnen diese Kraft. Um die zahlreichen, heiß herbeigesehnten Wünsche zu befriedigen, die mannigfaltigen Mißstände in fast allen Anstalten abzutun, kann nur ein geschlossenes, einiges Vorgehen aller Kollegen und Kolleginnen zum Ziele führen.

Was will unsere Organisation für alle Angestellten der Heilanstalten erreichen?

Verkürzung der Arbeitszeit. Genau wie in den Privatbetrieben muß auch für das Anstaltspersonal eine gerechte Arbeitszeit möglich sein. Durch rechtzeitige Ablösung mittelst Ersatzkräfte kann leicht die heutige 11- bis 12stündige Dienstzeit auf 8 bis 10 Stunden herabgesetzt werden. Dadurch wird eine erhöhte Arbeitsfreudigkeit eintreten und die erakte sorgfältige Hilfe wird den Kranken ebenso zugute kommen, wie den Verwaltungen, die so ein dauerndes, geschultes und gesundes Personal gewinnen.

Verbesserung der Lohn- und Gehaltsverhältnisse. Die gegenwärtigen miserablen Löhne führen unweigerlich dazu, daß jeder Vorwärtstrebende baldmöglichst nach einer anderen Stelle Umschau hält, daß an die Gründung einer Familie in der Regel nicht gedacht werden kann und daß die Quelle der Zufriedenheit beim Anstaltspersonal nicht verfließt. Ein wirklich harmonisches Arbeitsverhältnis ist nur denkbar, wenn jedem Angestellten ein auskömmlicher Lohn gezahlt wird.

Abkaffung des Moit- und Logiszwangs. Bereits wird von verschiedenen ärztlichen Autoritäten anerkannt, daß die gegenwärtigen Anstaltsküchen weder für Kranke noch Personal eine zweckmäßige und bekömmliche Moit liefern; die zahlreichen Klagen des Personals über die eintönige, kasernenmäßige Moit sind durchaus begründet und bedürfen unbedingt der Abhilfe. Mit dem Logiszwang geht Hand in Hand eine sogen. Urlaubsordnung, die den Angestellten zum Sklaven dieser „Hausordnung“ macht und ihn die Freiheit in einer Weise beschränkt, wie es den Anforderungen unserer Zeit ganz und gar nicht mehr entspricht.

Aufklärung und Bildung. Durch Vorträge, Kurse, Presse und sonstige Veranstaltungen wirkt unsere Organisation erzieherisch auf ihre Mitglieder und macht sie bekannt mit den wirtschaftlichen Verhältnissen. „Die Sanitätswarte“ sucht die sachliche Ausbildung zu fördern und ermöglicht den Kollegen und Kolleginnen, einen Einblick in die Vorgänge des öffentlichen Lebens.

Brüderlichkeit und Solidarität. Soll wahre Kollegialität gepflegt werden, so muß der Standesdüffel abgelegt und alle Angestellten müssen sich durch das verbindende Band der Organisation zusammengehörig fühlen. Die sogen. „Pfleger des Standesbewußtseins“ ist weiter nichts als ein Heberbleibel aus der Zukunft und bildet ein starkes Hindernis für die volle Interessenvertretung des Anstaltspersonals. Im 20. Jahrhundert darf der Gedanke keine Geltung mehr haben, daß man „nach keinem Maß“ bewertet wird. Vielmehr müssen alle Arbeiterkategorien: Handwerker, Pfleger, Hauspersonal gemeinschaftlich vorgehen, um so schneller werden sie eine Verbesserung durchsetzen. Jede künstliche Trennung, wie dies z. B. vom „christlichen“ Verband der Krankenpfleger in demagogischer Absicht geschieht, erschwert dem Anstaltspersonal die Aktion und muß deshalb energisch bekämpft werden.

Dampf gegen Willkür, Bedrückung, Schmarobertum und jegliches Unrecht. Wie oft bilden sich die Anstaltsvorstände ein, sie seien die Herren der Welt und können über „ihr“ Personal verfügen in der willkürlichen und schändlichsten Weise. Wie oft kann erst durch das geschlossene Vorgehen der Organisierten den Mißständen aller Art auf den Leib gerückt werden! Und wie oft sind feige Schmaroberiecen aus Kollegentreuen mitschuldig, indem sie durch Unterwürfigkeit, Angeberei und feiges Verhalten ihren eigenen Arbeitsbrüdern und Arbeitsschwelern in den Rücken fallen. Hier hat es sich unsere Organisation zur Aufgabe gemacht, allen diesen Elementen den Krieg zu erklären. Und wir werden nicht ruhen, bis wir unsere Menschenrechte, das Recht auf Organisation und menschenwürdiges Dasein errungen haben.

Kollegen und Kolleginnen! In sämtlichen Anstalten **Perliens** regt es sich. Die Vertrauensleute aller Anstalten haben einstimmig beschlossen, in erhöhtem Maße für unsere Organisation zu werben. Bereits wächst die Zahl der organisierten Streiter in erfreulichem Maße, und bei Energie und Ausdauer werden uns weder Wackraktionen noch sonstige Erwidernisse hindern können, vor allem in der Reichshauptstadt einen starken Stamm zielbewußter, unerschrockener Kämpfer und Kämpferinnen unserer guten Sache zu gewinnen.

Auch die Kollegen und Kolleginnen im Reich mögen sich aufrütteln lassen und bedenken, daß ohne Opfermut, Tatkraft und festen Willen nichts Großes in der Welt geschaffen werden kann.

Die Verbesserung, Umgestaltung, Revolutionierung der Anstaltsverhältnisse, die wohl von allen Kollegen und Kolleginnen in dem vorherbezeichneten Sinne herbeigesehnt wird, kann nur gelingen, wenn jeder selbst mit Hand anlegen hilft.

Unser ferneres Ziel aber hat **Goethe** treffend gekennzeichnet mit den Worten:

Die Arbeit muß das Zepter führen,
Macht soll nur sein, wer müßig geht,
Die Arbeit muß die Welt regieren,
Weil nur durch sie die Welt besteht.

Küche und Kost in Heilanstalten.

Die Klagen über mangelhafte Kost in den Heilanstalten seitens des Personals werden schon seit Jahren erhoben, ohne daß nennenswerte Verbesserungen eingetreten sind. Wo indessen durch die Organisation einige Verbesserungen herbeigeführt wurden, werden dieselben bald wieder beseitigt, sobald die Kollegen in ihrer Organisationsstärkung nachlassen. Diefür gibt es zahlreiche Beweise. Die Schuld, daß noch nicht mehr erreicht worden ist, liegt demnach in erster Linie an der Rückständigkeit der Kollegen und Kolleginnen. In den Kranken- und Irrenanstalten gibt es aber noch mehr Leute, als nur Haus- und Pflegepersonal, die die

Anhaltspunkte offen müssen, nämlich die Kranken! Hat das Pflegepersonal nun die Möglichkeit, sich durch ihre Organisation bessere Verhältnisse zu schaffen, so ist dies den Kranken unmöglich gemacht.

In den Irrenhäusern heißt es: „Wenn es Ihnen nicht paßt, gehen Sie doch raus“. In den Irrenanstalten dagegen kann sich ein Kranker, der sich mehrere Male über schlechtes Essen beklagt, unter Umständen darauf gefaßt machen, daß sein Aufenthalt verlängert wird. Diesen Leuten ist es dadurch unmöglich gemacht, irgend welche Verbesserungen herbeizuführen. Und gerade in den Irrenhäusern, wo für die Insassen das Leben so einträglich wie nur irgend denkbar ist, sollte man doch darauf halten, daß in der Verabfolgung von Nahrungsmitteln sowohl Wirtschaftlichkeit, wie es das Budget irgend zuläßt, eintritt. Wenn man vom Essen einen Genuß haben soll, so gehört selbstverständlich neben einer guten Zubereitung eine möglichst große Abwechslung.

Wie sieht es aber damit in den Irrenhäusern, in denen vornehmlich nur Monomanienkranke untergebracht sind? Durch das Submissionswesen dürfte schon genügend dafür gesorgt werden, daß das Material, welches zur Zubereitung der Speisen benützt wird, nicht das allerbeste ist. Der Preiz der sich vorigen Sommer in Schwern gegen Pommes und Pfefferbraten der Anstalt Sachsenberg abspielte, dürfte wohl noch in aller Erinnerung sein. Neben den schlechten Rohstoffen, die geliefert werden, tritt dann auch noch eine mangelhafte Zubereitung hinzu. Da es sich gleich um Snacks von Personen handelt, die speisen werden müssen, so wird natürlich in großen Mengen mit Dampf gekocht. Dadurch verliert das Essen schon viel an Geschmack; wenn z. B. die Kartoffeln wässrig und alalisch, das Mandelisch hart wie Leder, die Sauce Kahlwasser ist, so dürfte nicht allzu viel Zeit einen Versuch von dem Essen haben.

An verschiedenen Arten von Speisen gibt es Sohlen, Erbsen, Nudeln, Kohlraben, Mohl, Mohlruten, Reis, Graupen und Kartoffeln. Das ist die ganze Abwechslung, die sich vielleicht in etwas veränderter Reihenfolge wiederholt. Alle Gerichte sind, wie gesagt, nach einem Schema gekocht; dazu das seltsame **Barre** und **Fließsch**; da kann man dann wahllos von keinem Genuß reden, den einem das Essen bereiten soll.

Mit dem Brot und Pölsaß ist es aber noch trauriger. Wenn ein Bäckermeister seiner Erwartungsdarft solches Brot liefern würde, wie es zum größten Teil in den Berliner Irrenanstalten geliefert wird, so wäre er wohl bald dazu gezwungen, sein Geschäft zu schließen. Damit ist wohl genug gesagt. Die Butter ist häufig **Wargarine**. Als Pölsaß wird gewöhnlich **Milch, Leber, Met** und **Zulzwurz** angesetzt, hin und wieder **Quark** oder **Cornd** beif, oder auch mal im Gegensatz von **Zulzwurz**. Und von welcher Qualität! Vollkornmehl ist von den ganzen Wärmereien wohl keine. Sogar die Schladrarren, die es manchmal des Sonntags gibt, ist nicht immer so, wie sie wohl sein sollte.

Da denkt sich mancher, was die Insassen der Irrenanstalten wohl für ein schönes Leben haben; sie brauchen für nichts zu sorgen, haben alle Tage ihr Mandel zu Mittag usw. Nun ist es schon richtig, daß manche Arbeiterfamilie sich nicht alle Tage **Reis** und **Wurst** leisten kann, aber es ist doch noch lange nicht gesagt, daß dies ein natürlicher Zustand ist. Wenn dagegen eingewandt werden sollte, daß dies aber doch nur **Gewohnheiten** sind, Leute, die für die menschliche Gesellschaft unmöglich geworden sind, so kann wohl dem entgegengehalten werden, daß es sich doch immerhin um **Menschen** handelt. Und gerade den Menschen, die meist nicht mehr frei über sich verfügen können und auch nicht dürfen, sollte man doch ihr Los wenigstens soweit wie irgend möglich verbessern. Mag sein, daß manche ihr Los selbst verschuldet haben; aber wober kommt dies? Durch die unheimliche Wirtschaftspolitik werden in den Zeiten der Krise zehntausende von Arbeitern brotlos gemacht und dadurch dem Alkohol und Verbrechen in die Arme getrieben. Wer dann in Zeiten der besseren Konjunktur den Anschluss an die menschliche Gesellschaft nicht wiederfindet, ist für diese unrettbar verloren. Nachher kann man über dies „**arbeitslose Gewindel**“, das nur noch den einen Wunsch nach Schnaps kennt, Licht den Stab brechen. Aber die Ursachen beseitigt man nicht. Wenn man also jemanden die Schuld an der Heberfüllung der Irrenhäuser geben kann, so nur dem heutigen kapitalistischen Wirtschaftssystem. Von dem guten Willen der bürgerlichen Vertreter in den Kommunen ist wohl nicht viel auf Verbesserung dieser Zustände zu hoffen, wie man schon an zahllosen Beispielen gesehen hat. Aber Pflicht der Arbeitervertreter, soweit sie in den Kommunen vertreten sind, ist es, für eine durchgreifende Verbesserung anzutreten.

In erster Linie wäre dies wohl durch eine scharfe Kontrolle, die sich bis ins Kleinste erstreckt, möglich. Allerdings müßten auch von finanzieller Seite größere Opfer gebracht werden, d. h. es müßten mehr Mittel in den Etat eingestellt werden. Sollen diese Arbeitervertreter aber mit ihren Reformversuchen Erfolg haben, so müssen die Arbeiter, die doch selbst das größte Interesse an der Sache haben, nach Kräften ihre Vertreter unterstützen, und zwar dadurch, daß sie sich aus ihrer Verbargen aufrufen, daß sie gegen diese Zustände ankämpfen und alle Widerstände aufdecken. Mit anderen Worten, daß sie sich gewerkschaftlich und politisch organisieren, um so die Anerkennung ihrer Meinungsrechte zu fördern.

Auch für unsere Kollegen besteht die zwingende Notwendigkeit dazu — einmal durch die überaus traurige Lage, in der sich das Pflegepersonal befindet, und dann: wer sagt denn, daß nicht auch von uns einer in dieselbe Lage kommen kann, wie die geplagten Mannen?

Wer viele Jahre hindurch als Pfleger in den Anstalten tätig war, ist in den meisten Fällen durch die aufreibende Tätigkeit für einen anderen Beruf untauglich geworden. Kommt dann hinzu, daß man wegen Alters oder eines schlechten Regimes keine Stellung mehr bekommt, so ist es gar nicht verwunderlich, wenn der Betroffene von Stufe zu Stufe sinkt und schließlich am Ende selber im Irrenhause endet.

Also, Kollegen, rafft Euch zusammen, um dem Elend, das Ihr kennen zu lernen am ersten Gelegenheit habt, nicht selbst zu verfallen!

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Am 16. Januar fand für die Sektion XI Kranken- und Heilanstalten die Jahresversammlung statt. Kollege Will hielt einen Vortrag über „Arbeiterversicherung“. Die Vorträge und zutreffenden Ausführungen des Redners fanden den enthusiastischen Beifall. Sodann erörterte Kollege Gliese den Bericht des Obmanns. Aus demselben ist ersichtlich, daß die Arbeit, die wir geleistet haben, doch nicht ganz vergebens war. Die Mitgliederzahl hat sich im letzten Halbjahr gehoben; in verschiedenen Anstalten haben die Kollegen einsehen gelernt, daß es ohne Organisation doch nicht geht, und haben sich uns wieder angeschlossen. Als erste Konsequenzen bezeichnete Redner den Ausbau des Vertrauensmännersystems, womit ich im vorigen Jahre den Anfang gemacht worden ist. Wenn dann die Anstalten planmäßig betrieben werden, werden wir bald wieder in allen Anstalten einen Fuß gefaßt haben. Die Wahl der Delegierten für 1908 ergab folgendes: 1. Gliese, Dersorge; 2. Fr. Liebenherzen. Auch Irrenanstalt; 3. Joh. Weenen. Als Delegierte zur Erweiterung Verwaltung wurden Gliese und Weenen gewählt. Zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig wäre, die Kollegen und Kolleginnen auf die jetzige wirtschaftliche und politische Lage hinzuwirken, daß am 12. Januar Hunderttausende von Männern und Frauen die Anerkennung ihrer Meinungsrechte forderten, und daß das Pflegepersonal als das am meisten Bedrückte auch nicht fehlen sollte.

Buch. Nachdem gelegentlich der kürzlich stattgefundenen Delegiertenarbeiten im Bezirksverband unter den Kollegen und Kolleginnen der hiesigen Pflegeanstalten der Stadt Berlin der Boden für weiteren Verband bereitet worden war, geht jetzt die Organisationsarbeit rüstig vorwärts. Wie habe Zeit es damit war, wenn die am Dienstag, den 21. Januar, veranstaltete Versammlung, Hauptgegenstand derselben war die Aufstellung des Arbeiter-Ausschusses der Irrenanstalt, welcher zwar vorhanden, aber offenbar in einem langen Winterdick gefestigt ist. Kollege W a s i l u referierte über: „Die Aufgaben eines Arbeiter-Ausschusses“, wobei er unter dem Vorfall der Versammlung die Pflichtverpflichtung der Mitglieder des Arbeiter-Ausschusses stellte, die ausschließlich sich nicht als Vertreter ihrer Mandatgeber, sondern der Verwaltung fühlen. In der sich anschließenden Diskussion kam die gleiche Auffassung zum Ausdruck. Nachstehender Beschluß wurde einstimmig gefaßt:

„Die am 21. Januar zahlreich versammelten Angestellten und Arbeiter der Irrenanstalt Buch beauftragen den Arbeiter-Ausschuß, schleunigst eine Sitzung zu veranstalten mit der Tagesordnung:

- 1. Anderweite Regelung des Extra-Urlaubs.
- 2. Festwerden des Personals über die Beförderung.

Die Kollegenidat erwartet, daß seitens der Ausschussmitglieder nach der Beratung Bericht über den Ausgang derselben erstattet wird, wie dies in den anderen Betrieben der Stadt Berlin allgemein geschieht.“

Den Vertrauensmännern wurde aufgegeben, vorstehend bezeichnete Anträge mit einer Begründung zu verlesen und sie dem

Ausschuß zu übermitteln. Die Vorbesprechung der Anträge zeigte, daß es in Buch nicht besser mit den Arbeitsverhältnissen aussieht als in den anderen Berliner Anstalten — ja, die Urlaubsfrage tritt hier noch unangenehmer in Erscheinung, weil der übliche kurze Abendarbeit durch die Abgeschiedenheit Buchs fast wertlos wird. Denn die Reisebauer nach Berlin und damit verbundene sonstige Anzuträglichkeiten lassen weder Zeit zu einem Besuch bei Verwandten, noch ermöglichen sie die Teilnahme an Bildungsbestrebungen, Vorträgen u. dergl. Eine Verlängerung des Urlaubs bis 1 1/2 Uhr nachts ist daher gewiß berechtigt. — Der zweite Antrag betrifft die mangelhafte Beförderung ein Thema, das sich bei der hier üblichen Kürze der städtischen Verwaltungen für ihre Angehörigen wohl nie erschöpfen wird, wenn nicht endlich einmal durch Beilegung des ganzen Monats- und Logiszwanges radikal dieses Zustand geändert wird. Es ist toll, was in der Personaltat gesündigt wird. Die Beschwerden der Verammelten waren Legion. Dabei spielten ungenügende Maroffen, miserable Stoffe, verdaulich schlechter Speck, „Gänse“ und „Koboldervorst“ eine erste Rolle. In diesen Widerwärtigkeiten das ewige Einerlei im Speisegeld hinzugeordnet, kann man es wohl glauben, wenn wir ein Kollege unter lebhafter Zustimmung besappte — die Angestellten ihren Urlaub zunächst dazu benutzen, um im „Strammenden Hund“, dem bekannten Berliner Spielhof, mal etwas Gedecktes zu essen. Für die Stadt Berlin ist diese Tatsache aber geradezu bedauernd! Es muß hier, den guten Willen dazu vorausgesetzt, mehr Kontrolle geübt werden, damit den die Mische unterstellten „Vorgesetzten“ die Pflicht zum Bewußtsein kommt, daß dem schwer arbeitenden Personal die entsprechende Verpflegung gebührt. Damit identisch in der Irrenanstalt Buch sehr zu mangeln; nur zur Zeit, als für den Inspektor während seines Urlaubs vorübergehend Vertretung da war, ist das Essen besser gewesen, weil dieser Vertreter sich eben darum gekümmert hat. Jetzt aber geht's wieder den alten Schindian! — Am Schluß der Versammlung berichtete ein Kollege noch über einen Vorfall, der ein bedeutendes Beispiel für die vom Oberbürgermeister wiederholt ausgesprochene Behauptung darstellt, daß die städtische Verwaltung Berlins das Meistensrecht zögert. Als vor kurzem der Magistrat seine Definition des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches von dem Pflegepersonal unterbreiten ließ, da waren es eine Anzahl Kollegen, welche diesen Paragraphen vorher näher kennen lernen wollten. Als zum Interpretieren ihrer Meinung nach qualifiziert, erwiderten sie den Kollegen K e i n e r, ihnen diese omnino Bescheidbestimmung im Speisezimmer vorzulesen und zu erläutern, wozu sich derselbe auch bereit fand. Diese löbliche Aufklärungsbearbeitung hat er bitter büßen müssen; konnte er doch nicht abnen, daß die Besprechung eines deutschen Reichsgesetzes die Augen einer „liberal“ regierten Berliner Anstalt zum Strahlen bringen kann. Man verbieth ihn vor und schänderte ihn vornehmlich die schrecklichen Worte entgegen: „Sie sind ein Antwortlos.“ Die Entlassung ergangte nachdrücklich die „Ansprache“, Charakteristisch an dem Fall ist, daß der Gemäßigtere nicht mal ein Wort mitzureden durfte, gegen die man ja mit Vorbedacht in dieser Weise vorgeht. Daraus folgt, wie unendlich wichtig es von den Kollegen ist, wenn sie meinen, durch Wohlverhalten die Sporen verdienen zu können. Wie K a r n a zeigt, erzieht auch sie die Reichnis in Gestalt des „stärkenden“ Vorgesetzten zur gegebenen Zeit. Es kommt eben jeder dran, der auch nur zu machen wagt. Kam auch die Kollegen in Buch haben das schon zu einem guten Teil eingeschlossen und sich zum Schutze ihrer Interessen dem Verbands angegeschlossen. Sie werden weiter werden und helfen, daß mittels einer energischen gewerkschaftlichen Aktion bald Zustände, wie sie oben geschildert sind, der Garaus gemacht wird.

Gallung. Am Dienstag, den 21. Januar, fand in der Restauration Caar die Monatsversammlung statt. Kollege Seba l d, Kandidat, referierte über: „Die wirtschaftliche Lage der bayerischen Staatsbediensteten und die Behandlung der Arbeiterinteressen vor dem bayerischen Landtag“. Redner erläuterte die Gründe, weshalb Staat und Gemeinde ein erhöhtes Interesse für die Lage der arbeitenden Klassen haben müssen. Jede Partei versuche auf den Programmen und Wahlaufrufen größte Arbeitsehrlichkeit und Ausföhrung; aber mit Ausnahme der Sozialdemokratie habe noch keine Partei etwas gehalten. Der Unfall des Zertrums in der Arbeiterfrage sei geradezu typisch. Wohl sei es erklärlich, wenn landliche Abgeordnete gegen die Arbeiter und Bediensteten des Staates auftreten und lediglich ihre rein bäuerlichen Interessen wahrnehmen wollen; das ist also zwar nicht zu entschuldigen, doch ist es immerhin begreiflich. Aber geradezu toll und Arbeiterverrat bedeutet die Haltung der deutschen Arbeiterführer in bayerischen Landtage, die mit beispielloser Unverschämtheit gegen die den Staatsbediensteten zugesagten Verbesserungen auftreten. Der Vertreter des bayerischen Reichstages, der Abgeordnete C a d a u, dürfte hierin zu ziemlich den Regel abgekommen haben; überall in den Versammlungen verspricht er den Staatsbediensteten die höchsten Löhne; die eingereichten Anträge zeigen ihm gar nicht weit genug, was ihn aber nicht hinderte, im Landtage gegen all das von ihm selbst Vertretene zu

stimmen. Es ist dies besonders deshalb für die Kollegen in Galfing interessant, weil dieser Herr von diesem Wahlkreis — mit knapper Not allerdings — erklärt wurde. Die Arbeitersekretäre Tswald und Schwarz waren überhaupt bei der Abstimmung nicht zugegen; einer solchen Kavallerie wegen braucht sich doch ein christlicher Arbeitersekretär nicht zu bemühen; es handelt sich ja nur um die Staatsarbeiter. Wie steht in der Bibel? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Ferner kam Kollege Sebold auf die Verhandlungen des oberbayerischen Landtages zu sprechen. Es wurden dort auf Grund unserer Eingabe 7000 Mk. mehr in den Etat eingestellt, welche Summe unseren Kollegen zugute kommt und mit welcher verschiedene Verbesserungen geschaffen werden. Außerdem wurde vor einiger Zeit eine Petition der Maschinenisten und Setzer usw. eingereicht, auf welche eine Verfügung der Anstaltsdirektion erging, aus der hervorzuheben, daß unseren Wündchen nach mehr freier Zeit und einem alljährlichen Urlaub berücksichtigt werden; desgleichen soll unseren Wündchen gemäß die Monatsbezahlung umsatz 25 Mk. pro Monat in Zukunft 30 Mk. betragen. Ein Entgeltkommen, das von den in Betracht kommenden Leuten mit Befall aufgenommen wurde. Uebrigens muß konstatiert werden, daß sich die Anstaltsdirektion bemüht, den geäußerten Wündchen soweit irgend möglich entgegen zu kommen, was sicherlich auf das Personal einen sehr günstigen Eindruck macht. Wenn Verbesserungen vorkommen, so ist dies lediglich auf die Unterbeamten zurückzuführen. Die sehr oft die Grenzen des Zulässigen überschreiten. Besondere Klagen werden über den Betriebsingenieur Hörster laut, und das Maschinen- und Setzerpersonal wäre dankbar, wenn die Direktion einmal hier nach dem Rechten sehen möchte. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde beschlossen, demnächst einen Ausflugsausflug abzuhalten, um auch einmal im entlegensten Winkel ein Vergnügen zu haben, und wird dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß seitens der Direktion möglichst vielen Kollegen und Kolleginnen die Teilnahme ermöglicht werden möchte. Auch diese Versammlung ließ erkennen, daß der Organisationsgewinn unter dem Galfinger Personal feinst. Die „Zweierarbeit“ in Gestalt gewerkschaftlicher Organisationen wird in Galfing keine Stelle finden.

Vichtenrade. Ein Torodo scheint die Seilanstalt des Dr. A. hier selbst zu sein. Ein Kollege schreibt uns darüber folgendes: In dieser Seilanstalt herrschen sanitäre Zustände, die einfach ungenügend zu nennen sind. Dafür ein paar Beispiele: Die Wände-Einrichtungen sind gänzlich unzureichend. So sind im Reuden die Patienten erst nach zehnte sechs Wochen zum ersten Male gebadet worden. Ursache ist, daß der Motor, welcher die das Wasser verflüssigende Pumpe treibt, häufig verliert. Damit ist schließlich auch eine ständige Gefahr für die Feuergefährlichkeit der Anstalt verbunden. Dasselbe ist von den Klosets zu sagen; von den beiden in der unteren Station vorhandenen ist eins seit etwa vier Wochen bereits defekt und unbenutzbar, so daß den rund 30 Patienten nur ein einziges Klosett zur Verfügung steht. In Winklo Saubereit bleibt alles zu wünschen übrig. Das ist doppelt schlimm angesichts der Tatsache, daß Patienten und Personal dasselbe Geschloß erhalten. Erst energische, wiederholte Reklamationen seitens des Lesers haben zur Vorsehung besonderer Sauberkeit wenigstens geführt. Als Charakteristikum für die Anstalt in der Mühle sei erwähnt, daß das Personal gewissermaßen als Prüfling gleich am ersten Tage auf die Maffektologie die Namen mit Mehlstäubchen. Und siehe da am andern Morgen waren diese noch völlig unbedeutend auf den Emailliergefäßen vorhanden; letztere sind also ohne Zweifel ungenügend wieder in Gebrauch genommen worden. Das Gleiche trifft auf einen Topf zu, der eines Tages vom Lazarett herüberkam; zum Entsetzen des Empfängers haften diesem eine unermessliche, allem Anschein von einem Kranken beruhende Absonderung an. Schreiber dieses hat mit eigenen Augen gesehen, wie ein für das Abendrot eines Kranken bestimmter Teller mit Speidel und schmuckiger Müchenschürze „geschändert“ wurde. Mit den Vierflächern war es ähnlich; nicht selten wies deren Inhalt ein Stillleben von Fliegen, Mücken usw. auf, und auch hier mußten erst Vorstellungen durch das Personal Wandel schaffen. Und nun die Woll! Um es gleich vorweg zu sagen: sie ist elend! Das Mittagessen mag noch hingehen; umso lebhafter fordert das zweite Frühstück und das Abendrot zur Kritik heraus. Von Abwechslung fast keine Spur; es sei denn, daß es — wie kürzlich geschehen — neben zwei mit fragwürdiger „Butter“ (Margarine) bestrichenen Stücken einen Salzberg zum Abendrot gibt. Somit kommt man fast nur zwei Sorten Wurst: Plaus und Leberwurst! Zu diesen „Auffälligen“ Gemüßen das oben geschilderte Bier und das wie „geleckt“ saubere Geschloß hinzugenommen, so gibt das eine Befriedigung, die wahrhaftig nicht imstande ist, den Kollegen und Kolleginnen Berufsfrustigkeiten einzulösen. Der Effekt sollte aber bei diesen Zuständen herausbringen; sie sollten zum Nachdenken aufgepeitscht werden, um schließlich zu der Hebung zu

kommen, daß hier mit erneuter Kraft eingesetzt werden muß, damit so unwürdige Arbeitsverhältnisse beseitigt werden. Jeder müßte endlich klar darüber werden, wie not dem Pflegepersonal der Schutz der einheitlichen gewerkschaftlichen Organisation tut.

Rundschau.

Die Milch als Nahrungsmittel und Getränk. In der Landwirtschaftlichen Wochenchrift für die Provinz Sachsen macht Dr. Herz in Wörlitz u. a. die nachfolgenden Mitteilungen, die weiteste Beachtung verdienen: „... Durch täglichen Verbrauch von einem halben Liter Milch erpakt man alle fünf Tage ein Pfund gewöhnliches oder alle sechs Tage ein Pfund hochwertiges Fleisch; das ist aber gerade die gleiche Menge (jährlich 36 bis 40 Kilogramm), welche im Jahresdurchschnitt überhaupt auf den Kopf der deutschen Bevölkerung trifft, von der ein großer Teil (Kinder, Land-, Altv- und Waldarbeiter) gar kein oder nur an Feiertagen Fleisch genießt. Kraft und Gesundheit verdanken sie der einfachen Kost aus Wehl- und Milchspeisen, Mäse, Schmalz, Schwarzbrot und der — Mäßigkeit. Der Eiweißgehalt der in Bayern allein erzeugten Mäse entspricht einer Fleischmenge von mehr als jährlich zwei Pfund auf den Kopf der deutschen Bevölkerung. Wo in den Arbeitsstätten verunsauerte Milch eingeführt wurde, machte man die Wahrnehmung, daß sie rasch freunde fand, weil sie gar nicht übel so schmeckt, wie mancher glaubte. Der seit seiner Kindheit keine Milch mehr getrunken hatte, und weil sie zugleich Durst und Hunger stillt; diese Wahrnehmungen wurden dann von selbst auf den Hausstall übertragen, wo Frauen und Kinder ohnehin süße Milch und Wehlspeisen dem Fleisch und Biergemische gern verziehen. Wegen seiner Armut an stickstoffhaltigen Bestandteilen könnte Bier die Fleischnahrung niemals ersetzen, und die Biertrinker haben ihren Eiweißbedarf mit Borstke in Mäse und Wurmkäse zu decken. Hier enthält in einem Liter die Nährstoffe von 1 1/2 (Milch von 2) Semmeln und gerade soviel Alkohol, als in der Milch Butterfett vorhanden ist, das wegen seines Wohlgeschmacks und Bekömmlichkeits am meisten verdaulich und durch die tauschenden Nahrungsmittel zu ersetzende Speisestoff, dem die mit Milch ernährten Kinder „das weiche Kollern der runden vollen Backen und Glieder verdankt...“ ... Daß selbst in Wörlitz der Bierverbrauch zurückgeht und dafür mehr Milch und Eih genossen wird, ist der Frucht derjenigen zu verdanken, welche die Gesundheitslehre in die Tat umgesetzt und den Mut gehabt haben, der früheren „Unterernährung“ mit Bier und „Leberkas“ durch eine vernünftiger Lebensweise zu weichen. Dies will in Wörlitz der „Ausdruck für Wärmehalten und Nährboden“ mit dem Verein für Volksbildung noch weiter fördern, indem er Kindern und Erwachsenen gute und billige Milch leichter zugänglich macht. Milch ist zugleich Speise und Trank, Fleisch und Brot, Erquickung und Laktal für Jung und Alt, Gesundheit und Stärke.“ Hinzufügen wollen wir noch, daß die Milch, infolge ihres Fettreichtums, ein gutes Schutzmittel gegen unheilvolle Gifte, namentlich des Meies, ist. Wenn deshalb die Milch mehr wie bisher das Bier an der Arbeitsstätte verdrängen würde, so wäre das immer zu begrüßen.

Wie man alt wird. Wer alt werden will, hat nach Dr. Weber in London folgendes zu beachten: Alle Organe und Gewebe des Körpers in voller Kraft zu erhalten durch tägliche Bewegung im Freien, unterstützt durch Atmungs- und gymnastische Übungen. — Mäßigkeit zu halten im Essen, Trinken und allen körperlichen Gemühen. — Nur reichliche reine Luft im Hause zu sorgen, und täglich solange als möglich in freier Luft zu sein. Die Widerstandskraft des Körpers gegen Krankheiten in voller Kraft zu erhalten, und die Neigung zu erblichen Krankheiten zu bekämpfen. — Früh zu Bett gehen und früh aufstehen, und die Stunden des Schlafs auf 6 bis 7, höchstens 8, zu beschränken. — Die Haut durch taubliche Bäder und Abwaschungen in gesundem Zustande zu erhalten. — Die geistigen Fähigkeiten durch regelmäßige Beschäftigung zu stärken. — Erziehung des Gemüths zur Teilnahme, Freundschaft und hoffnungsvoller Lebensanschauung. — Erwekung des Willens, der den Menschen anspornt, die Leidenschaften zu bekämpfen, das Rechte zu tun, und Schwaches, wie Alkohol, zu vermeiden. Alles leicht geübt und schwer getan!

Berlin, Sektion XIII (Badeangestellten).
 Sonntag, den 2. Februar, abends 7 Uhr, bei Meyer, Cranien
 Straße Nr. 103

Sektions-Versammlung

Wichtige Tagesordnung.

Verlag: In Vertretung des Verlags der Gemeinde- und Staatsarbeiter G. Hymann. Verantwortlicher Redakteur: G. Dittmer, beide Berlin W. 30, Winterfeldstr. 24. — Druck: G. Janitzke wski, Elisabeth-Ufer 29.